

Verfeinerung des Alltäglichen : Umbau eines typischen Bürogebäudes in Zurich von Max Dudler

Autor(en): **Schärer, Caspar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 6: **et cetera Mahendra Raj**

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

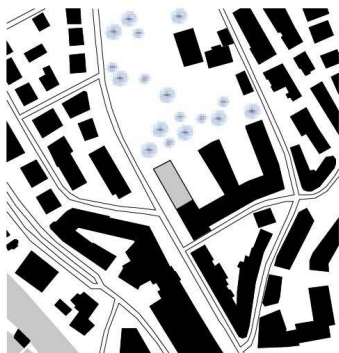
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verfeinerung des Alltäglichen

Umbau eines typischen Bürogebäudes
in Zürich von Max Dudler

Das Geschäftshaus aus den Fünfziger- bis Siebzigerjahren ist mitunter derart unauffällig, dass es gar nicht mehr wahrgenommen wird. Seine Vorgänger können mit steinernen Fassaden auftrumpfen, sie stehen an den besten Lagen in der Innenstadt und sind in der ausdifferenzierten Dienstleistungsökonomie im Premium-Segment begehrt, denn je, auch wenn sich ihr Grundriss als nicht sonderlich flexibel erweist. Ganz anders ist die Situation für das Nachkriegsmodell aus der Zweiten Moderne. Es muss sich meist mit einem nicht ganz so zentralen Standort begnügen – Zentralität bezogen auf die klassische Auffassung der Kernstadt –; die oft in Serie hergestellte Fassade aus Glaselementen verströmt wenig Exklusivität, und ausserdem macht die Bausubstanz im Alterungsprozess nicht immer eine gute Figur. Andererseits sind die Büroflächen günstiger und die Grundrisse lassen sich gut an wechselnde Mieter und Bedürfnisse anpassen. Die serielle und unspektakuläre Architektur muss nicht unbedingt ein Nachteil sein, besonders wenn man die zahlreichen seit den Achtzigerjahren erstellten, auf falsch verstandene «Uniqueness» ausgerichteten Bauten in die Rechnung mit einbezieht. Dem Bürohaus der Nachkriegszeit ist gelungen, was nur wenigen architektonischen Innovationen der Moderne vergönnt war: Es ist selbstverständlich und alltäglich geworden und hat sich im Stadtraum etabliert. Es hat, um zwei Begriffe von Georg Franck zu verwenden, «kanonische Qualität» erreicht und sich zum «Phänotyp» entwickelt.¹

Umso mehr stellt sich die Frage nach dem Umgang mit dieser immensen Menge an Bausubstanz. Die meisten Bauten wurden vor 40 bis 50 Jahren schnell und günstig hochgezogen und genügen heutigen Anforderungen an Haustechnik und Energieverbrauch nicht mehr. Gerade weil die



Gestehungskosten nicht hoch waren, ist der Ersatzneubau durchaus eine Option. Ein nicht zu unterschätzendes Hindernis sind allerdings die bestehenden Bauten selbst, denn ihre Effizienz muss von einem Neubau erst einmal übertroffen werden. Wenn dann eine Fassadensanierung in Angriff genommen wird, geht unter dem dicken Wintermantel oft genug die ureigene Feinheit und das ausbalancierte Gleichgewicht der Konstruktion verloren.

Tiefe und Plastizität

Das 1971 erstellte Geschäftshaus in Zürich-Unterstrass ist in dieser Hinsicht ein typischer Vertreter jener Gattung, wie er in jeder Stadt anzutreffen ist. Es steht an der Schnittstelle zwischen einem von der Verstädterung überrollten Fragment eines alten Dorfkerns und dem benachbarten Beckenhof, einem Landsitz aus der Barockzeit. Die Anlage des Gebäudes entspricht einer grossen Klammer, von der eine der kürzeren Seiten an der Stampfenbachstrasse liegt, einer wichtigen innerstädtischen Achse. In den Achtzigerjahren wurde im Innenhof ein weiterer Trakt hinzugefügt – die Klammer wurde zu einem Kamm. Das ganze Gebäude befand sich im Besitz der kantonalzürcherischen Beamtenversicherungskasse, ein Teil davon wurde kürzlich an die Liechtensteinische Landesbank LLB verkauft. Dieser Flügel wurde nun für die Bank umgebaut, die darin ihren Schweizer Hauptsitz eingerichtet hat. Den Umbau nahm



Max Dudler vor, ein Fachmann für das Klassische. Hervorzuheben ist hier in erster Linie Dudlers Weiterentwicklung der Fassade, die zu 90 Prozent aus Glas besteht.

Als naheliegender Anknüpfungspunkt diente die bestehende, ausgewogen gegliederte Fassade mit den schwarzen Emailglas-Bändern und den von den Führungsschienen der Rafflamellenstoren in stehende Formate unterteilten Fenstern. Die neue Struktur übernimmt diese prägenden Elemente, überführt sie aber auf subtile Art und Weise in einen anderen Zustand. Ersetzt wurden vor allem die Fenster, die nun als Kastenfenster nach aussen in die Ebene des durchlaufenden horizontalen Storenkastens rücken. In die schmalen Streifen zwischen den Fenstern, die zuvor von den Führungsschienen besetzt waren, fliesst nun das dunkel hinterlegte Glas. Die Kastenfenster lösen sich dadurch voneinander ab, werden zu einzelnen Objekten und scheinen wie Tücher an einer Wäscheleine am Storenkasten aufgehängt. Rein rechnerisch hat sich die Tiefe der Fassade nicht verändert, und doch hat sie an Tiefenwirkung und Plastizität gewonnen. Durch den Wegfall der Führungsschienen erscheint sie einfacher und aufgeräumter, gleichzeitig erhöht die Verzahnung der Glasschichten ihre Komplexität. Alles ist nun härter geschnitten, und die Konturen treten stärker hervor, als ob jemand das Bild scharf gestellt hätte. In der Logik der Konstruktion entwickelt sich das neue Eckfenster, das die Gebäudekante eben-

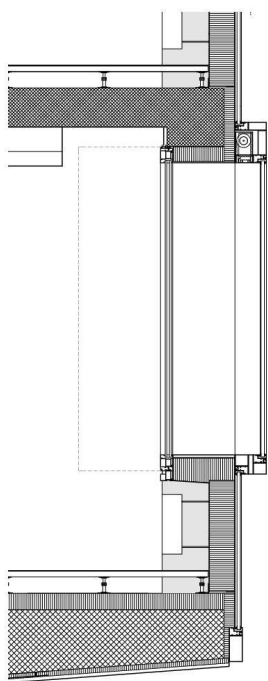


Alt und neu: umgebauter Gebäudeteil der LLB (links), ursprüngliche Fassade von 1971 daneben.



Neues Eckfenster

Bilder: Dominique Marc Wehrli



Detail: Kastenfenster 1. Obergeschoss

so schärft wie auflöst. Die tatsächliche Dimension des Kastenfensters ist erst im Inneren zu erfassen. Mit seinen 65 Zentimetern Tiefe nützt es den möglichen Spielraum der vorhandenen Struktur voll aus. Die äussere Glashaut ist lediglich eine einfache Festverglasung, die Isolierverglasung liegt in der innersten Schicht, wiederum bündig mit den vom Rohbau vorgegebenen Massen. Im Zwischenraum kann die Aussenluft zirkulieren; er dient somit sommers wie winters als Klimapuffer.

Fingerspitzengefühl

Der Umbauperimeter, der von Max Dudlers Büro bearbeitet wurde, umfasste neben der Fassade den Eingangsbereich im Erdgeschoss, die Erschliessung und einen neuen Attika-Aufbau. Im vom Hauptvolumen zurückgestaffelten Erdgeschoss ist die Profilierung der Fenster feiner, die Formate sind jedoch grösser; dies gibt schon der Bestand vor. Beim rundum verglasten Aufbau wird das Thema des Erdgeschosses wieder aufgenommen und mit demjenigen des viergeschossigen Mittelteils kombiniert. Das Ergebnis ist ein einfacher, von raumhohen quadratischen Kastenfenster-Elementen umhüllter Raum, in dem die Cafeteria der Bank untergebracht ist. Die für die Be- und

Entlüftung des Kastens notwendigen horizontalen Schlitzte wurden zu einer breiten, das ganze Fenster umfliessende Fuge erweitert. Auf diese Weise kann die Festverglasung mit ihrem eigenen Rahmen freigespielt werden.

Mit dem Umbau an der Stampfenbachstrasse zeigt Max Dudler, dass er das ihm angehängte Etikett des Architekten, der nur steinerne Fassaden bauen kann, möglicherweise zu Unrecht trägt. Im Umgang mit dieser alltäglichen, standardisierten Geschäftshausarchitektur beweist er viel Fingerspitzengefühl und Verständnis für das Weiterbauen. Der Umstand, dass der Umbau des restlichen Komplexes auf einen noch nicht näher definierten Zeitpunkt in der Zukunft verschoben wurde, erweist sich hier für einmal als Glücksfall – zumindest für diejenigen, die am Gebäude vorbeikommen. Sie können nämlich den architektonischen Fortschritt wie im Lehrbuch an einer einzigen Fassade ablesen.

Caspar Schärer

Bauherrschaft: Liechtensteinische Landesbank, Zürich
Architekten: Max Dudler Architekten AG; Projektleitung: Daniel Pescia

¹ Georg Franck und Dorothea Franck, Architektonische Qualität, Carl Hanser Verlag, München 2008.